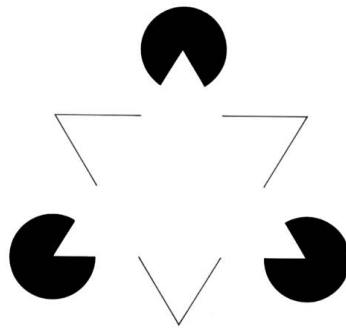


Orientierungshilfen für die 2. Woche – Lektüre: LOK, Kapitel 16, S. 129-134

In unserer ersten Telefonkonferenz, am 17. Januar, habe ich unterschieden zwischen den Geschichten, die wir auf der Grundlage von Beschreibungen und Erklärungen erzählen, und den gelebten Geschichten, in der gleichen Weise gelebt, wie eine Person in einem Film in der Welt dieses Films lebt. Die gelebte Welt ist die Welt, die wir direkt erfahren. Wie telefonisch diskutiert, streben wir allgemein diese Art von Unmittelbarkeit an; z.B. durch Meditation oder Beziehungen, oder durch eine bestimmte Art von Erfahrungen so wie Tanzen, die irgendwie 'über' unsere beschriebene Welt hinausgehen zu etwas scheinbar mehr Grundlegendem. So wie Lois vorgeschlagen hat, hat gelebte Erfahrung eine zeitlose Qualität. Wenn wir statt dessen uns auf Timing und lineare Zeitlichkeit („dies, dann das“) konzentrieren, weist dies auf Beschreibendes Wissen in Aktion hin.

Trotz unseres Wunsches nach Unmittelbarkeit beziehen wir uns faktisch die meiste Zeit durch unsere Beschreibungen auf die Welt. Wie Rinpoche auf Seite 129 schreibt, ist dies wie der Versuch, einen Pelzmantel mit Handschuhen an zu fühlen. Wir schauen uns jetzt gerade an, wie dies so ist. Dieses Kapitel verfeinert die Analyse, indem sie aufzeigt, wie Beschreibungen zu Modellen werden und auch wie Modelle zu weiteren Beschreibungen führen. Beschreibungen, Konstrukte, Konzepte, Modelle: all dies steht in Beziehung zueinander.

Wirf einen Blick auf diese bekannte optische Täuschung, bekannt als Kanisza Dreieck:



Die Illusion kommt natürlich daher, dass man ein deutlich gezeichnetes weißes Dreieck in der Mitte des Bildes sieht. Ist dies das Ergebnis eines Modells? Wenn ja, dann ist es ein Modell, welches wir auf einer sehr tiefen Wahrnehmungsebene anwenden. Das ist in sich selbst interessant, weil es zeigt, dass Modelle nicht von Sprache abhängen. Ist das weiße Dreieck dann Teil unserer gelebten Erfahrung, unserer gelebten Geschichte?

Das Beispiel hier ist nicht so relevant für unsere gewöhnliche Erfahrung. Die typischen Modelle, die uns beschäftigen, sind Modelle über andere Menschen, über uns selbst oder die Weise, wie die Welt funktioniert. Z.B., paranoid sein bedeutet, ein Modell von der Weise, wie die Dinge sind, anzunehmen, das dann unsere bewohnte, gelebte Welt gestaltet. Oder es ist andersherum: wir haben eine gelebte Version der Realität („Menschen haben auf mich einen Pik“), die ein Modell hervorbringt. Aber wo kommt die gelebte Geschichte her? Taucht sie aus einem Modell auf? Modelle und gelebte Geschichten stehen in subtiler Beziehung zueinander, eins beeinflusst das andere.

Gerade so wie im letzten Kapitel stellt Rinpoche die Frage, ob wir wirklich unsere Modelle hinterfragen müssen. Vielleicht, sagt er, funktionieren sie 'gut genug'. Schau dir seine Überlegungen darüber genau an, warum dies nicht so ist: seine Beschreibung der Arten von Wissen, die Modelle ermöglichen oder vorziehen, ebenso wie die Arten von Wissen, die sie aus lassen. Wozu verpflichten uns Modelle – nicht dieses oder jenes Modell, aber unser grundlegendes Verlassen auf Modelle – im voraus?